

hat im letzten Drittel seines Lebens selbst große Gärten gepflegt und dort sogar Blumenzwiebeln gepflanzt. Doch auch seine Gärten waren von Idylle weit entfernt. Was an seinen Wohnstätten für ihn am meisten zählte, waren die Fluchtwege. Für seine Bewunderer in der aufgeklärten Öffentlichkeit Europas war Voltaire vieles: der mutige Kämpfer gegen den Glaubensterror einer mächtigen Monopolkirche, der unermüdliche Aufdecker mörderischer Justizskandale, der unerbittliche Hinterfrager aller Ideologien und somit die Stimme der Vernunft gegen religiöse Hirngespinnste aller Art. Für seine Feinde vom katholisch-konservativen Lager war er der diabolische Leugner ewiger Wahrheiten, der Untergraber der sozialen und moralischen Ordnung, der Zersetzer aller Werte. Nach seinem Tod ließ sich selbst dieses düstere Bild noch weiter verdunkeln. Für die Generationen seiner Enkel und Urenkel, die sich einer gefühlsbetonten Romantik zuwandten, war Voltaire, der radikalste und unerbittlichste aller Aufklärer, die unheimliche Verkörperung des reinen Rationalismus ohne jede Spur von Gefühl oder gar Mitgefühl, ja geradezu ein Dämon, der sein sarkastisches Lachen über eine leidende Menschheit ausschüttete, der er selbst mangels Empathie nicht angehörte. Bis heute spaltet sein Name sein Land in zwei Lager, für oder gegen die Aufklärung und die Prinzipien von 1789, die aus ihr hervorgingen. Einen posthumen Triumph feierte er 1905, als Frankreich die konsequente Trennung von Kirche und Staat vollzog und die Religion damit zu dem machte, was sie laut Voltaire immer hätte sein sollen: reine Privatsache.

Wer war Voltaire wirklich? Diese Frage wurde Voltaire selbst im letzten Vierteljahrhundert seines langen Lebens immer wieder gestellt. Als Antwort darauf hat er sich mit ausgeklügelten literarischen Kunstgriffen in Dutzende von Facetten aufgelöst und damit allen eindimensionalen und eingängigen Deutungen entzogen. Die irritierend vielfältigen Selbstbilder zeichnete er vor allem in Tausenden von Briefen an Freunde und Feinde, die meist in breiteren Kreisen zirkulierten. Darin stellte er sich in einer Vielzahl von Posen, Rollen und Seelenverfassungen dar: als chronisch krank, friedliebend und milde spöttisch; als kämpferisch, polemisch und unerbittlich; als verfolgt, verletzt und verloren; als souverän, distanziert beobachtend und kühl sezierend; als menschenfreundlich, Anteil nehmend und zur Mäßigung mahnend; als hochfahrend, apodiktisch und verdammend; als gelassen, verständnisvoll und ironisch in eigener Sache. All diese Ego-

Splitter bilden jeweils einen Aspekt und Ausschnitt einer Persönlichkeit, die sich tarnen musste, weil sie früh im Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit stand.

Die literarische und höfische Öffentlichkeit, die Voltaire erreichte, war weder offen noch frei, sondern ihre Akteure wurden observiert, kontrolliert, zensiert und gegebenenfalls bestraft. In Frankreich (und in den meisten anderen Ländern Europas) musste zu Lebzeiten Voltaires jedes Druckerzeugnis den zuständigen Behörden zur Genehmigung vorgelegt werden. Wenn eine solche Approbation nicht zu erwarten war, erschien es im Untergrund, das heißt mit falscher (oder gänzlich ohne) Autoren- und Verlagsangabe. Gedruckt wurde dann oft jenseits der Landesgrenze. Ein solches Versteckspiel der einen oder anderen Art war bei fast allen Werken Voltaires unverzichtbar. Täuschen ließen sich Zensoren und Leser von diesen Verschleierraktionen allerdings selten, so unverwechselbar waren Stil, Haltung und Aussage seiner Schriften. Obwohl die Beweise für seine Verfasserschaft oft über jeden Zweifel erhaben waren, hat Voltaire die Vertuschungs- und Irreführungsstrategien virtuos auf die Spitze getrieben: mit ausdrücklichen Verleugnungen oder erfundenen Autorennamen zum Schutz gegen Verfolgung, aus Lust am Spiel mit der Verkleidung und Verfremdung, aber auch mit der Botschaft: Es geht nicht um Personen und erst recht nicht um ihre Profilierungsbedürfnisse und Eitelkeiten, sondern um die Sache, und dieser ist Anonymität häufig förderlicher.

Die meisten Abhandlungen Voltaires zu Gott und Welt, Mensch und Geschichte, Unsterblichkeit oder Vergänglichkeit sind in der Form von erfundenen Gesprächen zwischen Vertretern unvereinbarer Positionen und Weltanschauungen gestaltet. Mit solchen literarischen Rollenspielen konnte er radikale Positionen beziehen, ohne sich selbst zu exponieren. Darüber hinaus entsprechen sie seiner Grundüberzeugung, dass alles Philosophieren über die beste Welt-, Staats- und Gesellschaftsordnung subjektiv, interessegebunden, voreingenommen und daher bestreitbar ist. Die einzige unbestreitbare Wahrheit ist, dass es sie nicht gibt. Auf die existentiell bedeutsamen Fragen, woher der Mensch komme, wozu er da sei und wohin er gehe, gab es für ihn keine sichere Antwort, sondern nur mehr oder weniger plausible Hypothesen. Deshalb musste seiner Überzeugung nach die Toleranz im Denken und Schreiben und damit die Freiheit der öffentlichen Auseinandersetzung unbegrenzt sein. Die beste Methode, diese umfas-

sende Offenheit und Öffentlichkeit zu erreichen, war für ihn das Gespräch. Das bedeutete keineswegs, die Meinung des Andersdenkenden achselzuckend als gleichwertig zu akzeptieren, wohl aber, ihr das Recht auf Anhörung einzuräumen. Nur dadurch, dass alles, auch das Widersinnigste, sagbar ist, lassen sich Irrtümer und Irreführungen wirkungsvoll widerlegen, nicht durch Verbote und befohlenes Verschweigen. Mit diesen Erkenntnissen ist Voltaire für das einundzwanzigste Jahrhundert höchst aktuell, wie auch immer man zu seinen Positionen im Einzelnen stehen mag.

Die Suche nach dem echten Voltaire, der sich hinter den kunstvoll konstruierten Kulissen verbirgt, hat viele Forscher beschäftigt. Die Verlockung, seine Werke zu psychologisieren und ihn selbst auf die Analyse-Couch zu legen, ist groß. Warum treten so viele tragische Helden seiner Theaterstücke als Vatermörder oder zumindest mit Vatermord-Gelüsten auf? Warum werden in seinen zahlreichen Dramen und Komödien so viele nach ihrer Geburt vertauschte Kinder beiderlei Geschlechts im Laufe der Handlung mit ihrer tatsächlichen Abstammung und wahren Identität konfrontiert, manchmal zu ihrem Leidwesen, häufiger zu ihrer ruhmvollen Selbstentfaltung? Ist Voltaire also ein bekennender Ödipus, der seinen verhassten Erzeuger mit der Feder statt mit dem Dolch tötet? Eine solche Antwort im Sinne Freuds liegt verführerisch nahe, zumal der früh erfolgreiche Literat durch seinen Namenswechsel vom ererbten Arouet zum selbst erfundenen Voltaire einen symbolischen Vatermord begangen hat. Trotzdem ist bei der Deutung dieser Motivhäufungen Vorsicht geboten. Zumindest das Thema der durch kriminelle Machenschaften verschleierte Herkunft war in der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts verbreitet, weil es an eine Hauptfrage der Aufklärung rührte: Was macht den Menschen aus, Abstammung oder Prägung durch Milieu und Erziehung?

Dennoch bleibt die Suche nach dem «Menschen» Voltaire nicht völlig ergebnislos. Wer in seinem Leben nach Öffnungen sucht, die Blicke auf seine seelische Befindlichkeit hinter allen literarischen Verkleidungen zulassen, wird vor allem in extremen Krisensituationen fündig, zum Beispiel nach dem Tod einer Lebensgefährtin sowie in den nicht seltenen Augenblicken der akuten Verfolgung und Bedrängnis. Solche «Fenster» tun sich häufiger durch Berichte von dritter Seite auf, weniger in Selbstzeugnissen. Beobachter berichten immer wieder von tiefster Erschütterung Voltaires, grenzenloser Verzweiflung und hilflosem Versinken in Angst und Panik. Aller-

dings waren diese Phasen des Orientierungsverlusts und der scheinbaren Selbstaufgabe nie von längerer Dauer. Sobald Voltaire zur Feder griff oder, in späteren Lebensphasen, seinem Sekretär diktierte, stellten sich Souveränität, Selbstbeherrschung und Selbstironie wie von selbst wieder ein, oft nur wenige Stunden nach dem Ordnungs- und Kontrollverlust. Der Mechanismus ist stets derselbe: Virtuos beherrschte Sprache sublimiert potentiell zerstörerische Emotionen zu kühl abwägender Rationalität. Voltaire lebte durch die Sprache, in der Sprache, mit der Sprache; sie war sein Instrument der Selbstfindung, der Erkenntnis sowie der Herrschaft über sich selbst und die Öffentlichkeit.

Die Filterung und Läuterung von diffuser Empfindung in gelassen ausgewogene Analyse steht im Mittelpunkt der Voltaire'schen Philosophie, die konsequent alle Systembildung verweigert. Für Voltaire ist der Mensch durch seine Unbehautheit in einer Welt, die ihm gleichgültig bis feindlich gegenübersteht, stets extremen Gefühlen und Leidenschaften ausgesetzt, die ihn zu abenteuerlichen Einbildungen verleiten, zum Beispiel zum Aberglauben der Religionen. Aber er besitzt die Kraft der Vernunft, um diese Ängste und dadurch auch die Vorspiegelungen seiner irrlichternden Phantasie zurückzudrängen und zu durchschauen. Für Voltaire waren die umfassenden Welterklärungen und Heilsversprechen der Religionen irrationale Einbildungen einer überhitzten und verängstigten Phantasie, mit denen der Mensch sein Dasein zum Tod in einer zerstörerischen Welt für sinnhaft zu erklären versucht. Dass er dieser Absurdität der Existenz nicht wie andere Philosophen, gerade auch der Aufklärung, einen «vernünftigen» Ordnungsentwurf entgegengesetzt hat, sondern allen Systementwürfen gegenüber skeptisch blieb, macht seine Größe und bleibende Aktualität aus.

Schreiben war für Voltaire Krisenbewältigung und damit eine erste Antwort auf die Frage, wie derjenige leben soll, der die Hohlheit, Unge rechtigkeit und Unhaltbarkeit der in seiner Zeit herrschenden Zustände erfahren und erkannt hat: Er hat aufzudecken und anzuklagen. Doch das konnte nicht alles sein. Voltaires literarischer und weltanschaulicher Hauptgegner, Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), der sich mit demselben Problem konfrontiert sah, fand für sich einen radikalen Ausweg: Er zog sich aus der fehlgeleiteten Zivilisation, die den Menschen von sich selbst entfremdete, in selbstgewählte Einsamkeit, Armut und Isolation zurück.

Dem lag die Überzeugung zugrunde, dass der Wahrheitsfinder nur mit einer solchen Totalverweigerung für die irreführende Welt ein Vorbild zur Nachahmung sein konnte. Ein solches Leben als Prediger in der Wüste kam für Voltaire nicht infrage, dazu schätzte er die Annehmlichkeiten des Lebens, die ihm die korrupte Gesellschaft des Hofes, des Adels und der reichen Financiers zu bieten hatte, viel zu sehr. Für diese Haltung, gleichzeitig zu genießen, zu verspotten und radikal infrage zu stellen, fehlte es ihm nicht an Rechtfertigungen. Die wichtigste lautete, dass die ebenso verkommene wie verlockende, hinter verschlossenen Türen freizügige und lästerliche, aber nach außen fromme und staatstragende, also zutiefst widersprüchliche und bigotte Gesellschaft aus einer Position der Stärke bekämpft werden muss. Diese sichere Bastion ließ sich für ihn aber nur gewinnen, wenn man in die Kreise dieser ebenso glänzenden wie korrupten Elite Eingang fand.

In verschiedenen Lebensphasen hat Voltaire diese nach außen feine, im Inneren dekadente und morsche Gesellschaft in unterschiedlichen Rollen kennengelernt: Als eleganter Verseschmied saß er an den Tafeln der Reichen und Mächtigen und konnte sich durch deren Fürsprache manche Ketzerei erlauben. Als honorierter Hofhistoriograph dichtete er in Versailles heroische Hymnen zum höheren Ruhme eines faulen und genussüchtigen Monarchen. Seine Lebensgefährtin Emilie du Châtelet, eine aristokratische Physikerin und Mathematikerin, erklärte Frankreich und ihm selbst die Physik Newtons und verschaffte ihm durch ihre Verbindungen zu einflussreichen Persönlichkeiten die notwendige Rückendeckung für seine beißende Kritik an den herrschenden Zuständen. Als führendes Mitglied einer königlichen Tafelrunde in Potsdam, die sich den Fortschritt der Aufklärung auf die Fahnen geschrieben hatte, genoss er die Protektion des preußischen Königs. Allerdings erwiesen sich alle diese scheinbar prestigeträchtigen Rollen schnell als Illusionen: Der leichtfüßige Literat schrumpfte zum austauschbaren Spaßmacher, der bedenkenlos fallengelassen wurde, wenn es ernst wurde. Der Höfling sank zum jederzeit abstoßbaren Fremdkörper ab. Die intellektuelle Symbiose mit der großen Naturwissenschaftlerin war stets vom Menschlich-Allzumenschlichen überschattet. Und der Hofphilosoph mutierte unversehens zum Hofnarren.

Für ein komfortables Leben in der Zeit und zugleich gegen die Zeit waren also wirksamere Vorkehrungen nötig. In einer Gesellschaft, in der adelige Abstammung und Reichtum über Lebenschancen und Lebensge-